

Für Chopin riskiert er sogar kalte Füße

Vom 13.12.2008

OPPENHEIM Dass es einmal drei Jahrzehnte werden würden, hatte sich Heiner Hofmann anfangs nicht vorgestellt. So lange ist er schon Chorleiter der Oppenheimer "Harmonie", und bevor am Sonntag das Weihnachtskonzert beginnt, wird gewiss auch ein wenig gefeiert...

Von Beate Nietzel

"Ein Chor muss einen warmen, runden Klang haben" - Chöre aus Nordhessen, meint Heiner Hofmann, sängen besonders schön. Sangesfrohe Formationen aus Italien wiederum klängen häufig sehr breit, zuweilen gar quäkend. "Das Singen hängt durchaus mit Dialekt und sprachlicher Akzentuierung zusammen", weiß der Musikpädagoge und -wissenschaftler.

Nun also Rheinhessen - und das seit mehr als 30 Jahren. Es war Ende der 70er Jahre, als der junge Mann aus dem saarländischen St. Ingbert im vierten Semester seines Musikstudiums das Schwarze Brett an der Mainzer Uni studierte. Wer Musiklehrer werden möchte, wie es sich der seinerzeit 24-jährige Hofmann vorgenommen hatte, muss auch das Fach Chorleitung belegen. So entdeckte er den Aushang der Oppenheimer "Harmonie", die einen Leiter suchte. Damals noch ein reiner Männergesangsverein, "zählte das jüngste Mitglied gut 40 Lenze, das älteste musste fast herein getragen werden", erinnert sich Heiner Hofmann, der sich ab November 1978 jeden Freitagabend im "Storchen" einfand. Volkstümliches mit dem Schwerpunkt auf Weinliedern boten die Sangesbrüder, und dies auch nicht in absoluter Perfektion. Anderthalb Jahre intensive Arbeit hingte der Student hinein, nahm im Jahr 1980 Frauen hinzu, und am 8. November 1981 wurde zum Konzert ins Martin-Luther-Haus geladen, Eintritt drei Mark: "Volkstümliche Musik" stand auf dem Programm, mit dabei auch Sepp und Jürgen Glaninger, Orchester- und Geschichtsverein sowie Kurdirektor Kurt Bach.

Seitdem hat sich die "Harmonie" mit aktuell rund 40 Mitgliedern enorm weiterentwickelt. Kurz nachdem Heiner Hofmann begonnen hatte, 1994 Philosophie und Musikwissenschaft zu studieren - wobei er zuvor auf sein Staatsexamen noch eine fünfjährige Ausbildung am Konservatorium gesattelt hatte - wurde die Verbindung zu Festspielleiter Rolf Hartmann geknüpft. 1997 gelangte in der Ruine mit Mendelssohn Bartholdys "Walpurgisnacht" ein künstlerisch und organisatorisch aufwändiges Projekt zur Aufführung, 1998 gastierte man mit "Orpheus und Eurydike" auch in Dahn, 1999 war die "Harmonie" maßgeblich beteiligt an Mozarts Requiem.

Die "Kleine Harmonie" gab es da schon seit mehr als zehn Jahren. Während der große Chor lediglich ein oder zwei Konzerte jährlich gibt, gilt die kleine Formation mit rund 15 Mitgliedern als "schnelle Eingreiftruppe" mit einem vielfältigen Repertoire für alle Gelegenheiten. Intensive Probenwochenenden sind die Voraussetzung - mit ein Grund, warum Heiner Hofmann die Leitung der "Kleinen Harmonie" 2006 abgegeben hat.

Auf mehreren, immer aber musikalischen Gleisen bewegte sich das berufliche Leben Hofmanns, der ursprünglich Maler werden wollte. Aufgewachsen ist er in einem musikalischen Haushalt: Außer der Schwester studierten alle drei Brüder Musik, die Mutter spielte Orgel, der Vater griff zum Akkordeon und leitete einen Kinderchor. Nachdem der junge Heiner wegen des Wehrdienstes die Frist für die Einschreibung zum Kunsterziehungs-Studium nicht geschafft hatte, kaufte ihm der Vater ein Klavier. "Eigentlich nur zur Überbrückung" wählte er das Musikstudium. Da er sich wenig berufen fühlte, im Staatsdienst Kinder zu unterrichten, die keinen Zugang zur Musik finden, entschied er sich für das Dasein als freiberuflicher Musiklehrer.

Seit 1987 lebt er in Oppenheim. Im Jahr zuvor wurde die VG-Musikschule gegründet, deren fest angestellter Leiter Hofmann seit 1989 ist. Die beiden Söhne sind längst erwachsen und musikalisch sowieso.

"Musik muss überzeugend sein", ist für Heiner Hofmann das wichtigste Kriterium. Er hört von Bach bis Jazz (fast) alles. Zu seinen Lieblingskomponisten allerdings gehört Chopin. Mit ihm verbindet er auch eine seiner wertvollsten Erinnerungen. Mit seinem alten Rover, dessen Heizung denn auch prompt versagte, fuhr er Anfang der 90er nach Warschau. Es war Winter, die Weichsel zugefroren, und Hofmann besichtigte Chopins Geburtshaus in der polnischen Hauptstadt. Um 12 Uhr mittags warf der Wärter alle Besucher hinaus - übersah allerdings den Oppenheimer, der sich die Schuhe ausgezogen hatte, um sich die kalten Füße am Kachelofen zu wärmen. "Plötzlich fuhr eine schwarze Limousine vor, es entstiegen vier Herren und eine Dame." Diese gab im Klavierzimmer den offensichtlich hochrangigen Anzugträgern ein einstündiges Privatkonzert. Der unsichtbare Zuhörer nebenan blieb unbemerkt: "Danach habe ich meine Schuhe angezogen und bin leise raus..."